

Pfarrer J. Konrad Rehsteiner von Speicher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **4 (1860)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sei noch der „abergläubisch Mißbrouch, daß die Lütth, wenn man die Glogge lüthet, ufnüwet und bätet.; sollen durch die Oberkeit ermahnt werden zu thun wie in andern Kilchhörinnen im Land.

Es kommt ein Ulrich Fehr, gemeiner Capitelshölfer, vor, der sich über Neid, Haß u. seines Collegen Schulmeister Ulrich Gonter? beklagt.

1624, 14. Oct. — Derselbe Ulrich Fehr heißt im Verzeichniß der Anwesenden »Diaconus.« Klagen, daß in Urnäsch die Rätth den Ehbruch und die Hurej gar nicht strafen, sondern eigentlich pflegen.

1626, 19. Oct. Klag über Weid- und Alpstubeten — ; die Töchter am Samstag Abends in die Alpen zu den Sömmerern, führen ein leichtuertig Leben. Ebenso Kilbine; gemeine Dirne und unzüchtige Weibr an Jahrmärkten,

Es wird eine allgemeine Steuer beschlossen zum Besten der vertriebenen evangelischen Baiern, die in der Mark Brandenburg und in Zweibrücken sich niederlassen.

1627. Ein Jagg Vindenmann in der Grub habe, als seine Frau wegen argen Schwerens in einer Weinsüechte in Rorschach hätte sollen entweder Geldbuß erlegen oder das Kreuzifix küssen, für sie das letztere gethan. Deshalb in Grub nicht zum Abendmahl gehen dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

M e t r o l o g e .

Pfarrer **J. Konrad Rehsteiner** von Speicher.

Am 19. November 1858 schloß sich in Eichberg die Erde über dem Sarge eines Appenzellers, der es verdient, daß seiner in unsern Jahrbüchern ehrenvolle Erwähnung geschehe.

Es war der Beerdigungstag des Herrn Pfarrer J. Konrad Rehsteiner von Speicher.

Nachstehende Biographie beruht auf verdankenswerthen Mittheilungen einiger Freunde des Verstorbenen, den Personalien des Herrn Dekan Bänziger in Altstätten, sowie auf persönlicher Bekanntschaft des Verfassers dieses Nekrologes mit dem Dahingeshiedenen.

Beginnen wir mit seinen äußern Lebensumständen.

Rehsteiner wurde den 9. Nov. 1797 in Speicher geboren und war der eheliche Sohn des Johannes Rehsteiner von dort und der Anna Magdalena Nänni. Das zweitjüngste von 10 Kindern, überlebte er alle seine Geschwister, obgleich er von sehr zarter Konstitution war. Der erste Unterricht wurde ihm in den Primarschulen seiner Vatergemeinde zu Theil. Doch dem lernbegierigen und fähigen Knaben genügte das Wenige, das die damaligen Schulen darboten, nicht. Unter der Leitung des Herrn Pfarrer Zehender bestand zu jener Zeit in Gottstadt, Kt. Bern, eine renommirte Lehr- und Erziehungsanstalt. Dieser übergaben die biedern und dabei vermöglichen Eltern ihren Joh. Konrad in seinem 13. Jahre. Damals schon sprach ihn besonders die Naturkunde an, und in Gottstadt legte der Knabe den Grund zu dem herrlichen Herbarium, das dem Manne zur Lebensfreude wurde. Während seines dreijährigen Aufenthaltes daselbst lag er dem Studium der alten Sprachen ob, und dort reifte in ihm der Entschluß, sich den Wissenschaften zu widmen. Er wählte die Theologie, durchlief die Klassen des Gymnasiums in St. Gallen und absolvirte — was damals möglich war — die philosophischen und theologischen Studien am dortigen Gelehrtenkollegium. Die Neigung zu den Naturwissenschaften fand durch den Verkehr mit Hrn. Professor Scheitlin, dem bekannten Verfasser der Thierseelenkunde, in dessen Hause er wohnte, reichliche Nahrung. Im Jahre 1818 bestand er das theologische Examen mit Ehren und wurde ordinirt. Im

gleichen Jahre sehen wir ihn als Kandidaten im Kreise einiger Studienfreunde auf der Hochschule in Halle, wo er neben theologischen Kollegien auch naturwissenschaftliche hörte und sich mit immer größerer Vorliebe der Botanik zuwandte. Ein Jahr später fand seine Aufnahme in die appenzellische Synode statt; er wollte auch in seinem Heimathskanton, dem er stets und überall innig zugethan war, wahlfähig sein. Vorübergehend lehrte er sodann in Hofwyl unter Fellenberg die Naturgeschichte. Schon im Herbst 1820 treffen wir ihn als Pfarrvikar in Walzenhausen und sechs Monate später in gleicher Stellung in Marbach. Seine Sehnsucht nach einer selbstständigen Wirksamkeit als Pfarrer wurde im Jahre 1822 gestillt, als ihn die Gemeinde Ennetbühl zum Seelsorger erwählte. Hier und in Schönengrund, wohin er 1824 als Pfarrer berufen wurde, fand er hinlänglich Muße, sich neben den ihn wenig in Anspruch nehmenden Amtsgeschäften der Botanik zu widmen und häufige Exkursionen in die benachbarten Gebirge zu machen. Mit den in jener Zeit und später gesammelten Alpenpflanzen leitete er in Eichberg seinen ausgedehnten botanischen Tauschhandel ein.

Im Jahre 1830 nahm er den Ruf an die schwere und große Gemeinde Teufen an, wo er 14 Jahre lang im Segen wirkte. Der Vorgänger im Amte hatte ihm eine Last von Arbeit zurückgelassen, und die neue ausgedehnte Pfarrei, deren Schulen damals, wie überall im Lande, nicht am besten bestellt waren, nahm seine Kräfte und Zeit so sehr in Anspruch, daß er wenig Muße mehr fand für naturhistorische Studien. Ueber sein Wirken und Leben in Teufen giebt das ihm von der dortigen Vorsteherchaft bei Anlaß seiner Ueber siedlung nach Zürich ausgestellte schriftliche Zeugniß am besten Auskunft. Es heißt darin: „Dankbar müssen wir anerkennen, was er mit Aufwand von großer Mühe und bewiesener gründlicher Sachkenntniß für Hebung des Schulwesens gethan hat, wobei sich dieses besonders glänzend bei Einrichtung und Leitung einer Armenschule (Schönenbühl) gezeigt hat, deren

Gründung zum Theil ihm zuzuschreiben ist.“ Gleiche Anerkennung findet sein rastloser Eifer, mit welchem er sowohl für Förderung allgemeiner Sittlichkeit stets zu sorgen pflegte, als zur Einigung in traurigen Familienzerrwürfnissen sich thätig zeigte. Wie er in seinem Privatleben Jedem ein musterhaftes Beispiel gab, so war er auch in seiner öffentlichen Amtsstellung sehr achtungswerth. Der damalige Dekan der Synode, Pfarrer Frei in Trogen, bezeugte bei demselben Anlasse: „Als Synodale hat Hr. Pfarrer Rehsteiner sich stets die volle Hochachtung seiner Kollegen erworben. Seine Kenntnisse, seine Thätigkeit, sein edler Eifer für die religiöse und sittliche Bildung des Volkes und sein sittlicher Lebenswandel lassen es uns sehr bedauern, daß er sein engeres Vaterland verlassen will, wo er mit dem ehrenvollsten Zutrauen für Kirche und Schule vielfach in Anspruch genommen worden ist und dieses Zutrauen immer vollkommen gerechtfertigt hat.“

Wir haben von der Uebersiedlung nach Zürich schon Erwähnung gethan. Manche Gründe bewogen ihn dazu: schwächliche Gesundheit, die große Last des Pastorats in Teufen, der Gedanke, seinen Kindern eine höhere Bildung angedeihen zu lassen, als in Teufen in Ermanglung von Realschulen zu geben möglich war, Mangel an Muße für die naturwissenschaftliche Liebhaberei und wohl auch die Hoffnung, in Zürich eine Professur zu erhalten.

Teufen sah ihn ungern scheiden. Noch steht er dort in gutem Andenken.

Der Aufenthalt in Zürich war von kurzer Dauer. Hatte Rehsteiner einerseits zwar gefunden, was er gesucht: Ruhe und Erholung, Zeit zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, Gelegenheit zu seltenen Genüssen in wissenschaftlichen Kreisen, im Umgang mit Heer, Nägeli, Regel und Andern, sowie treffliche Lehranstalten für seine heranwachsenden Söhne, so fehlte ihm doch andererseits die innere Ruhe und Befriedigung, die er im pfarramtlichen Wirkungskreise früher nie vermißt hatte. Die Sehnsucht nach Rückkehr zu pastoraler Thätigkeit

wurde immer mächtiger, und freudig verließ er die schöne Limmattstadt mit ihren Schätzen und Genüssen, um einem Rufe an die kleine Gemeinde Eichberg am Fuße der Appenzeller Berge zu folgen, wo er den 27. April 1845 ins Amt eingeführt wurde. Hier blieb er bis zu seinem Tode.

Neben der Beschäftigung mit der speziellen Botanik erfüllte er auch dort seine Amtspflichten gewissenhaft, lag dem Besuch der Schulen fleißig ob, war eifrig bemüht, die Bildung der Jugend zu fördern, Sünde und Laster, Unsitte und Missbräuche zu bekämpfen und im bürgerlichen und kirchlichen Leben Ordnung und Recht zu handhaben. Für Gründung christlicher Anstalten brachte er willig Opfer und nahm Theil an Vereinen zur Förderung des Reiches Gottes. Wo ihm etwas Ungebührliches entgegentrat, konnte er nicht schweigen, und vollends war alles Schönreden, Vertuschen und Schmeicheln seiner Natur zuwider. — Wie überall, war es auch in Eichberg nicht vollkommen. Da geschah es denn etwa, daß er sich über Dieses und Jenes in bitterm Aerger und Mißmuth aussprach und seiner gedrückten Stimmung auch auf der Kanzel Worte verlieh. Es wollte ihm manymal scheinen, als sei alle seine Mühe und Arbeit umsonst, als nehme Irreligiosität und Unkirchlichkeit in seiner Gemeinde immer mehr überhand. Auf dem Krankenlager änderte sich diese wohl zu düstere Anschauungsweise; er sah Manches in freundlicherem Lichte an, und wiederholt schilderte er seinem Sohne die Vorzüge seiner Gemeinde, sowie das Schöne und Erhebende des geistlichen Standes.

Mit allen seinen Kollegen im Rheinthale stand er stets in gutem Einvernehmen, wie früher mit den appenzellischen Amtsbrüdern, unter denen einige innig mit ihm befreundet waren. Sein gerades, biederes Wesen, seine Natürlichkeit und Bescheidenheit, seine leidenschaftslosen, besonnenen, oft mit feinem Mutterwige gewürzten Bemerkungen, sein praktisch-nüchterner, im Kirchlichen wie im Politischen allem Parteiwesen abgeneigter Sinn gewannen ihm allseitige Achtung und

Liebe. An den rheinthalischen Pastoralconferenzen nahm er fleißigen Antheil. Sein theologischer Standpunkt war ein edel rationalistischer, hervorgehend aus einem frommen, nüchternen und wahrheitsliebenden Gemüthe. Eitles Dogmengezänke und theologische Spitzfindigkeiten waren ihm in der Seele zuwider; besonders aber war er ein abgesagter Feind aller Scheinheiligkeit und Frömmelei. Im Politischen gehörte er zur gemäßigt liberalen Partei, verabscheute Ultramontanismus und Pfaffenthum und war überhaupt eine durch und durch protestantische Natur.

Vorstehendes Urtheil eines mit dem Verstorbenen nahe befreundeten Geistlichen können wir nur allseitig bestätigen.

War Rehsteiner als Mensch und Geistlicher höchst achtungswerth, so gebührt ihm auch das Zeugniß eines treuen, um das Wohl der Seinen eifrig besorgten Familienvaters. Im zweiten Jahre seines Pfarrdienstes in Ennetbühl verhehlchte er sich mit Louise Hauser von Wädenswyl, die ihm schon 1827, den 7. März, durch den Tod entrissen wurde. Aus dieser Ehe, die mit 3 Töchtern gesegnet war, lebt noch eine derselben. Eine zweite Ehe schloß Rehsteiner 1828 mit Anna Graf von Elgg. Von den 6 Kindern, die ihm in dieser Ehe geschenkt wurden, starben 2 Töchterchen in den ersten Lebensjahren; 2 Söhne und 2 Töchter, für deren Erziehung und Bildung er aufs treueste besorgt war, erreichten das erwachsene Alter und waren bis an sein Ende seines Herzens Lust und Freude. Mit inniger Liebe und bis ins Kleinste und Einzelste gehender Vatersorge kümmerete er sich um seine Kinder; oft waren diese der Gegenstand seiner Gespräche auf botanischen Wanderungen und Reisen. Durch Erbschaft und Verhehlchung im Besitze eines beträchtlichen Vermögens war er im Stande, für die wissenschaftliche Ausbildung seiner Söhne große Opfer zu bringen, die auch nicht vergebens gebracht wurden. Einer derselben ist ein tüchtiger Apotheker geworden und in Weinfelden etablirt; der andere bestand unlängst ehrenvoll das theologische Examen vor der

Kirchenkommission unsers Kantons und wurde in Herisau ordinirt. Den Tag der Ordination seines Sohnes zu erleben, worauf er sich Jahre lang zum voraus innig gefreut, ward dem Vater nicht vergönnt.

Wir kommen nun auf die naturwissenschaftliche Bedeutung des Verstorbenen zu sprechen, wobei wir uns namentlich auf Professor Wartmann's kurzen Nekrolog in der österreichischen botanischen Zeitschrift beziehen.

Es ist schon berührt worden, daß Rehsteiner sich mit großer Vorliebe der speziellen Botanik zuwandte. Hierin nahm er eine hervorragende Stellung ein, die seinen Namen weit über die Grenzen des Vaterlandes bekannt und berühmt machte. Er besaß nicht nur eine staunenswerthe Kenntniß der Standorte, Varietäten, Uebergänge der Pflanzen der Schweiz, namentlich der Ostschweiz, sondern war überhaupt in der Pflanzenwelt zu Hause, wie Wenige. Im Laufe der Jahre hatte er sich ein Herbarium gesammelt, das wohl die größte Privatsammlung der Schweiz ist. Es umfaßt 12,000 Spezies und zerfällt in ein deutsch-schweizerisches, das fast vollständig ist, und in eine Anzahl von Spezial-Herbarien anderer Länder. In jenem finden sich neben dem, was Rehsteiner selbst im Laufe von beinahe 50 Jahren sammelte, Beiträge der berühmtesten Botaniker niedergelegt: von Bamberger, Bischoff, Custer, Heer, Hochstetter, Morandelli, Vulpinus, Rainer etc. Auch von den erst in neuester Zeit aufgestellten Spezies sind die meisten in Original-Exemplaren vorhanden. Nächst dem deutsch-helvetischen Herbarium ist das nordamerikanische das stärkste, mit mehr als 2000 Spezies, gesammelt von Bischoff, Frank, Heramer und Meier. Ferner sind neuholländische, kaukasische und kleinasiatische, abyssinische, arabische, dalmatische, ostindische und spanische Pflanzen da, auch eine große Zahl von Meeralgeln und Moosen. Während des Winters besorgte Rehsteiner einen ausgedehnten Pflanzentauschverkehr nach allen Weltgegenden und kam so in schriftliche Berührung mit den ersten Vertretern

der Naturwissenschaft. Die Korrespondenz, die sich auf den Tauschhandel bezieht, füllt nicht weniger als 32 Mappen.

Neben dem Herbarium hatte sich Rehsteiner auch eine mineralogische, zoologische und eine fast vollständige Kollektion der Petrefakten des Appenzellergebirges angelegt *). Es bedarf kaum der Erwähnung, daß ihn diese Sammlungen bedeutende Summen kosteten. Dafür ward ihm neben dem hohen Genuss, den er selbst dabei hatte, die Ehre zu Theil, um seines Wissens und seiner Sammlungen willen von den berühmtesten Gelehrten in seinem einsamen Pfarrhause besucht zu werden. Zur Erstellung der für seine kostbare Naturaliensammlung nöthigen Räumlichkeiten hatte die Gemeinde Eichberg seiner Zeit bereitwillig nicht geringe Opfer gebracht. — Welche Achtung er als Naturforscher genoss, davon konnte man sich in den Versammlungen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, deren thätiges Mitglied er Jahre lang war, überzeugen. Daß er auch im Auslande einen guten Namen hatte, bezeugt unter Anderm ein Diplom, das die Seinigen erst jüngsthin, also nach seinem Tode, erhielten, worin die Pollichia, ein naturwissenschaftlicher Verein der bayerischen Pfalz, ihn zu ihrem Ehrenmitglied ernennt. Zu seinen Lebzeiten ernannte ihn die botanical society von Edinburgh zu ihrem auswärtigen Mitgliede und begleitete das Diplom mit einer reichen Sammlung Pflanzen aus England und Schottland.

Zunächst im Interesse der Naturforschung, um sein Wissen und seine Sammlungen zu bereichern, dann auch zur Stärkung der Gesundheit machte Rehsteiner jedes Jahr mehrere, bald größere, bald kleinere Exkursionen, und man kann sagen, daß er einen großen Theil seines Lebens auf Reisen

*) Agassiz, der erste unserer gegenwärtigen schweizerischen Naturforscher, dachte rühmlich der Rehsteiner'schen Sammlungen in seiner *Description des Echinodermes fossiles de la Suisse* und bezeichnete namentlich mehrere appenzellische Petrefakten als „neu für die Wissenschaft.“

zugebracht hat. Namentlich durchforschte er die appenzellischen und st. gallischen Gebirge und Alpen in allen Richtungen; ferner Bünden, Vorarlberg, Tyrol, Tessin und die Gegend am Comersee. 25 Mal bestieg er den Sentis. Auf solchen Exkursionen fühlte sich Rehsteiner so recht wohl; innige Freude an der Natur, deren Durchforschung ihn nicht von Gott weg, sondern immer näher zu Gott h'in führte, leuchtete aus seinen Augen, und unermüdblich kletterte er noch in seinem 60. Jahre an allen Felsen herum, mit sicherem Blicke die lieben botanischen Raritäten erkennend. Ruhig und vorsichtig, aber ohne kleine Aengstlichkeiten führte er seine Touren aus; einfach in der Lebensweise, ohne rigoros zu sein, wusste er sich in alle Lagen zu finden. Er besaß ein ganz außerordentliches Ortsgedächtniß, fand sich in Gegenden, die er einmal besucht, sofort wieder zurecht und kannte jeden Weg und Steg. Auch die Führer, deren er sich bediente, vergaß er nicht, wie er selbst gewiß noch lange bei ihnen im guten Angedenken bleiben wird. — Unsers Wissens ist ihm auf seinen Bergreisen nur ein einziges Mal ein Unfall begegnet. Im Sommer 1850 strauhelte er, vom Fählensee über den Stiefel zum Säntissee hinuntersteigend, über eine Baumwurzel und rollte über einen steinigen Abhang hinunter. Es war fast ein Wunder, daß er nur mit einer ganz leichten Verwundung am Kopfe und einer Quetschung am Knie davon kam. Schon 6 Wochen nachher konnte er wieder eine anstrengende Tour in die Graubündner Berge ausführen. Bis an sein Lebensende waren und blieben Bergreisen seine liebste Erholung und kräftigste Kur, und wenn mit zunehmendem Alter, in den trüben Tagen des Winters, hypochondrische Stimmungen ihn übermannen wollten, so schaute er nicht nur im biblisch-bildlichen, sondern auch im buchstäblichen Sinne auf zu den Bergen, von denen uns Hülfe kommt. — Fachkenner, wie Hr. Prof. Wartmann, bedauern es, daß Rehsteiner so wenig aufzeichnete und schrieb. Auswärtigen Pflanzenforschern theilte er brieflich viele Beobachtungen mit, die aber für die Wissen-

schaft meistens verloren gehen. Da ihm selbst sein ganzes Herbarium gegenwärtig war, so konnte er freilich bei persönlichen Zusammenkünften mit ihm jede Auskunft ertheilen; doch nun ist sein Mund verstummt. Wir besitzen nichts von ihm als ein bei Keller in Ebnet erschienenenes Fremdwörterbuch, einen Aufsatz in den „Alpenrosen“, worin die Besteigung des alten Mannes beschrieben ist, und schriftliche Skizzen über mehrere Reisen.

Werfen wir noch einen Blick auf seine letzten Jahre und sein Ende.

Ein chronischer Luströhrenkatarrh nöthigte ihn in den letzten Jahren zu mehreren Kuren. Sein letzter Ausgang außer die Gemeinde galt der Feier des protestantisch = kirchlichen Hülf = und Missionsvereins in Rebstein, und den 3. Oktober 1858 betrat er, damals schon sehr angegriffen, die Kanzel zum letzten Mal. Tags darauf warf ihn eine heftige Lungenentzündung aufs Krankenlager. Doch konnte er dasselbe wieder verlassen, und die Seinigen gaben sich der Hoffnung auf langame Wiederherstellung seiner Gesundheit hin. Er selbst ließ es jedoch nicht an Aeußerungen fehlen, welche deutlich bewiesen, dass der Gedanke an den nahen Tod ihn ernstlich beschäftigte. Gott preisend für die Freuden, die treue Liebe und Pflege, die ihm Gattinn und Kinder in seinen frankten, wie früher in gesunden Tagen bereiteten und bewiesen, war ihm namentlich noch die Feier seines 61. Geburtstages im Kreise seiner Familie, an der Seite der beiden nach Vollendung ihrer Studien heimgekehrten Söhne, ein heller Sonnenblick am Abend seines Lebens. In der Nacht auf den 14. November schlug sein Todesstündlein. Sein Zustand verschlimmerte sich gegen alle Erwartung plötzlich, und im Vorgefühl des nahen Todes ermahnte er die Seinigen zu treuer Liebe gegen einander, reichte ihnen die Hand zum Abschied und verlangte, nicht mehr der Rede mächtig, Papier zum Schreiben. Wenige leserliche Worte der Ermahnung zum Gebet konnte er noch niederschreiben, dann sank er den

Seinen in die Arme und verschied, 61 Jahre und 5 Tage alt. Herr Dekan Bänziger, sein vieljähriger Freund, hielt ihm den 19. November in Eichberg in sichtlich bewegter Stimmung die Leichenpredigt über Joh. 15, 4 u. 5.

Zu Ehren des Verstorbenen vermachten die Hinterlassenen der Gemeinde Speicher 400 Fr., der Gemeinde Eichberg ebenso viel und der rheinthalischen evangelischen Rettungsanstalt in Balgach 200 Fr.

Kehsteiner's Sammlungen gingen durch Kauf größten Theils an das Naturalienkabinet der Stadt St. Gallen über. Ein Theil kam nach Heiden.

Von dem fünfblättrigen Freundeskleeblatt, das einst der Verstorbene, die Dekane Frei, Weishaupt und Walser und Pfarrer Zürcher in Wolfhalden gebildet, ist Einer noch unter den Lebenden: Weishaupt. Als er die Nachricht vom Tode seines Freundes Kehsteiner vernahm, schrieb er mir: „Also wandelt er nicht mehr unter den Sterblichen. Ihn so unerwartet und so bald zu verlieren, schmerzt mich sehr. Es vergeht kein Tag, dass ich seiner nicht gedenke. Das war eine schöne Zeit, wo wir fünf in treuer Freundschaft zusammenhielten und zusammenarbeiteten! Wie viele schöne Stunden haben wir im Pfarrhaus Trogen verlebt! Jetzt bin ich allein noch übrig, einsam im fremden Lande.“

Im Kirchhof zu Eichberg, unter dem Steine, der, wenn wir nicht irren, die Inschrift trägt:

„Ihn, dem er diente als treuer Familienvater,
den er predigte als eifriger Pfarrer,
den er liebte als sinniger Naturforscher,

schaute er nun als Seliger von Angesicht zu Angesicht.“

ruhet ein edler, trefflicher Mann. Seines Namens Gedächtniss bleibe unter uns im Segen!

H.